

## Predigt über 1. Mose 11,1-9

*Es hatte die ganze Erde eine Sprache und einheitliche Worte. Es geschah, als sie nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten dort. Sie sprachen, ein Mann zum Genossen: Los! Backen wir Backsteine und brennen wir sie zu Brand. So wurde ihnen Backstein als Baustein und Asphalt als Festhalt. Und sie sprachen: Los! Bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze im Himmel ist, und machen wir uns einen Namen, damit wir nicht zerstreut werden auf der ganzen Erde. Da stieg der HERR herab, um zu sehen die Stadt und den Turm, die die Menschensöhne bauten. Der HERR sprach: Ja, sie sind ein Volk und haben eine Sprache und dies ist der Anfang ihres Tuns – jetzt wird ihnen nichts unerreichbar sein von allem, was sie zu tun planen. Los! Steigen wir herab und bringen wir dort ihre Sprache durcheinander, dass kein Mann die Sprache seines Genossen versteht. Da zerstreute der HERR sie von dort über die ganze Erde, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum nennt man sie Babel, Durcheinander, denn dort brachte der HERR die Sprache der ganzen Erde durcheinander und von dort zerstreute der HERR sie über die ganze Erde.*

Gescheiterte Großprojekte brauchen für den Spott nicht zu sorgen – es ist in diesen Tagen fünf Jahre her, dass am Rande Berlins ein neuer Flughafen eröffnet werden sollte. Auch unsere Geschichte klingt spöttisch. Es handelt sich aber um so etwas wie eine utopische Satire, denn die Geschichte spielt satirisch mit dem Namen einer Großmacht, Babel, die in der Geschichte Israels eine verheerende Rolle gespielt hat und deren Scheitern zu der Zeit, da dieser Text entstand, zwar gewiss wünschenswert, aber keineswegs absehbar war – ein Großreich, dessen Hauptstadt allerlei Türme hatte, deren Bau durchaus gelungen war, ebenso wie der Aufbau dieses großen Reichs selbst. Doch die Erzähler unserer Geschichte hören in dem Wort Babel bereits ein großes Durcheinander und sehen voraus, dass diese alles beherrschende Weltmacht und ihre Machtzentrale, gesellschaftlich und politisch ähnlich vertikal gebaut wie jener Turm, an ihren inneren Widersprüchen zugrunde gehen wird.

Die Geschichte beginnt damit, dass auf der ganzen Erde eine Sprache gesprochen wird, und das klingt ja durchaus verlockend: eine Menschheit, die sich untereinander versteht und verständigen kann, nicht auf Übersetzungen angewiesen ist und von Missverständnissen geplagt. Entsprechend ist ja auch die Pfingstgeschichte des Lukas, die wir hörten, immer wieder so verstanden worden, als ginge es in ihr darum, eine ursprünglich heile Welt nach vielen Jahrhunderten elender Sprachverwirrung wiederherzustellen, als sei das pfingstliche Sprachwunder eine Art Heilung unserer Babel-Geschichte. Doch die Bibel ist kein reaktionäres Buch, deren Verfasser in ein angeblich goldenes Zeitalter zurückwollen, und auch die Pfingstgeschichte will nicht zurück, sondern vorwärts, ist Zukunftsmusik. Ist es wirklich erstrebenswert, dass an die Stelle der Vielfalt von Sprachen mit all ihren Eigenarten und Eigenartigkeiten eine Einheitssprache tritt? In der doppelten Betonung der Einheitlichkeit zu Beginn der Geschichte meldet sich schon so etwas wie Vereinheitlichung, Einheitszwang und Uniformität – also das, was in einem sehr viel späteren Großreich als Gleichschaltung bezeichnet und betrieben wurde und was ja auch heute verschiedene Gruppen anstreben: sei es ein islamischer Staat, dessen Reinheit dadurch hergestellt und erhalten wird, dass alle Ungläubigen und Abweichler ausgeschaltet werden; sei es eine Leitkultur, an deren Leitlinien sich alle zu halten haben; sei es die Reinerhaltung einer Nation, ihrer Kultur, ihrer Traditionen, die von allem Fremden und darum auch von allen Fremden befreit und freigehalten werden muss. Doch ausgerechnet Kultur rein halten zu wollen, ist ein Widerspruch in sich, führt mindestens zu Mief, wenn nicht zu Barbarei.

Auch gegen technischen Fortschritt, menschlichen Erfindergeist, wovon sodann die Rede ist, ist nichts zu sagen. Menschen entdecken, dass sie in einer Gegend, in der es keine Felsen und Steine gibt, Bausteine herstellen können, indem sie Ziegel aus Lehm brennen; dass sich Erdpech, Asphalt, als Halt, als Verbindungsstoff wie Mörtel verwenden lässt. Die Bibel ist auch darin kein reaktionäres Buch, dass ihre Verfasser etwas gegen menschlichen Erfindungsgeist hätten. Wer zurück zur Natur will, alles Künstliche als unnatürlich ablehnt, wird gewiss geeignete Lektüre finden als die Bibel. Doch es fällt auf, dass es in der Bibel nur zwei Stellen gibt, an denen davon die Rede ist, dass Ziegel gebrannt werden: die andere ist die Schilderung der Sklavenarbeit in Ägypten. Das deutet an, dass wir es wohl auch hier nicht mit einer freien Assoziation von Werktätigen, mit einer Baugenossenschaft zu tun haben, sondern mit Frondienst – der angestrebte Turm ist auch Bild der Gesellschaftsordnung, die ägyptischen Pyramiden sind es auch, wie ja Bauwerke immer Ausdruck der geistigen und materiellen Situation ihrer Zeit sind.

Das wird noch deutlicher, wo es um Zweck und Ziel dieser Bautätigkeit geht. Man würde vielleicht erwarten: lasst uns eine Stadt bauen, damit wir nicht länger unbehaust Wind und Wetter ausgesetzt sind; damit Menschen auch auf engem Raum menschlich zusammenleben können in einem Gemeinwesen, das diesen Namen verdient, weil niemand rausfällt, verloren- oder zugrunde geht. Doch wir hören: damit wir uns einen Namen machen. Die Gemeinschaft hat nicht mehr das Ziel und den Zweck, dass es allen Beteiligten gut geht, sondern wird zum Selbstzweck, dem alle sich unterzuordnen haben. Da klingt die faschistische Parole an: du bist nichts, dein Volk ist alles. Sinnfälliger Ausdruck dafür ist der geplante Turm, der keinen praktischen Zweck hat, nur eindrucksvoll sein soll. Er erinnert daran, dass Tyrannen meist zu Gebäuden neigen, die nicht unbedingt schön, aber monumental sind.

Die Erzähler machen sich über das gewaltige Bauprojekt lustig: der Turm soll zwar bis in den Himmel ragen, doch der HERR, der Gott Israels muss erstmal herabsteigen, um sich das Bauwerk anzusehen. Das zweimalige „Los! Lasst uns ...“ jenes zwanghaften Kollektivs wird ironisch aufgenommen: nun ist es der HERR, der das sagt: Los! Lasst uns ihre Sprache durcheinander bringen. In Psalm 2 heißt es: Der im Himmel thront, lacht, mein Herr spottet ihrer – von diesem himmlischen Gelächter handelt unsere Geschichte. Denn der HERR, der Gott der Bibel, hat andere Vorstellungen von der Einheit der Gattung Mensch – nicht ihre Vereinheitlichung, sondern eine Gemeinschaft von Verschiedenen.

Im nächsten Kapitel wird die Wendung „einen Namen machen“ wieder aufgegriffen. Gott redet da nicht mit der Menschheit als ganzer, sondern mit einem Einzelnen, er beruft Abraham, der damals freilich noch nicht Abraham heißt, jedenfalls nicht ganz, ruft ihn auf zum Aufbruch. Er verspricht ihm, dass aus ihm ein Volk werden wird, das allen Völkern zum Segen wird, stellt also dieser allgemeinen Einheitsmenschheit eine sehr besondere Geschichte entgegen. Und er verspricht Abraham auch: ich werde dir einen Namen machen. Die Völker kommen zusammen, wenn sie nicht länger sich einen Namen machen wollen, sondern mit diesem Volk zusammenkommen, dem Gott einen Namen macht. Es ist bezeichnend, dass beide Reinheitsfanatiker, die islamischen Gotteskrieger und die nationalistischen Islamfeinde hier und in anderen Ländern, sich in ihrer Judenfeindschaft einig sind.

Der Apostel Paulus schreibt: dazu ist Christus gestorben und auferstanden, dass der Segen Abrahams unter die Völker kommt. Die Pfingstgeschichte des Lukas erzählt, dass das begonnen hat. Zwar sind es da Juden verschiedener Länder und Sprachen, die zu Schavuot, zum Wochenfest nach Jerusalem gekommen sind, um die Gabe der Tora am Sinai zu feiern. Doch diese Zusammenkunft der Verschiedensprachigen erinnert an biblische Visionen, dass einst alle Völker mit ihrem Latein am Ende sind und daraufhin nach Jerusalem ziehen, um dort Weisung,

Tora, zu lernen, und dann nicht mehr lernen, Krieg zu führen, sondern Schwerter zu Pflugscharen machen. Der Prophet Zephanja hat Gott sagen hören: Ich werde die Lippen der Völker verwandeln und rein machen, dass sie alle den Namen HERR anrufen und Schulter an Schulter dem HERRN dienen. Dieser gemeinsame Dienst der Völker ist die erhoffte Alternative zu jenem babylonischen Großprojekt und der Entfremdung, die es bewirkte.

Babel – das ist in der neutestamentlichen Untergrundliteratur ein Deckname, eine Chiffre für Rom, die Stadt, die Großmacht, die von der Ausbeutung anderer lebt. Im letzten Buch der Bibel muss darum erst Babel gestürzt werden, damit das himmlische Jerusalem irdische Wirklichkeit werden kann. Die Pfingstgeschichte, die im irdischen Jerusalem spielt, gibt uns die Hoffnung, dass das nicht durch Heer oder Kraft geschieht, sondern durch Gottes Geist.

Amen.